

Die „Weltmacht“
erschient wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Gruppenstr. 6/6,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
post ins Haus Mf. 2.75,
wo keine Post am Orte, Mf. 3.24.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Infektionsgefahr
bedingt für die einseitige
Salzwasser- oder deren Kauer
25 Pfennige, für Vermeidung
Beratungsmittel
15 Pfennige.
Inferate für die nächste Nummer
müssen bis Samstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 3141.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 181.

Dienstag, den 7. August 1906.

17. Jahrgang.

Heilige Allianz.

Aus Berlin wird uns geschrieben:
Wilhelm II. hat auf seiner letzten Nordlandsreise in der Gesellschaft französischer Journalisten verkehrt, die nun von ihren Unterhaltungen mit dem Kaiser allerlei Ernstes und Amüsantes zu erzählen wissen. Unter anderem berichten sie über Äußerungen des Kaisers, die auch für uns interessant sind, weil sie das ganze Regierungsprogramm des gegenwärtigen deutschen Staatsoberhauptes enthalten. Der Kaiser sprach zunächst von der „gelben Gefahr“ (was ihm in Japan wieder sehr übel genommen werden dürfte), kam dann aber auch in diesem Zusammenhang (?) auf die „rote Gefahr“ zu sprechen und sagte:
„Jeder Staatschef riskiert heute täglich und stündlich sein Leben — Fallières wie der Zar, der Präsident der Vereinigten Staaten wie der Spanier. Vollkommenes Einvernehmen herrscht zwischen den Faktoren, welche in allen Ländern auf Abschaffung jeder Autorität, aller Ordnung und der Regierung überhaupt abzielen. Dagegen läßt das Einvernehmen der mit der Wahrung der Autorität, der Ordnung und des Regierungsbetriebes überhaupt Vertrauten viel zu wünschen übrig.“
Nicht zum ersten Mal hat der deutsche Kaiser gezeigt, daß er sich von der Zeit, in der er lebt, und den Strömungen, die sie bewegen, eine völlig falsche Vorstellung macht. Er glaubt an das Bestehen einer durch alle Länder verbreiteten Umsturzgesellschaft von Erzschurken und Bösewichtern, die kein anderes Ziel haben, als die mehr oder minder geheiligten republikanischen und monarchischen Staatsoberhäupter gräßlich zu ermorden und hinterher alles, was da ist, kaputt zu machen. Wenn man von dieser Auffassung ausgeht, so ist es kein Wunder, daß man zur Schlussfolgerung kommt, alle Staaten der Welt müßten gegen solche Umsturzgefahr zusammenhalten. Wie völlig welfremd die Vorstellungen des Kaisers sind, geht schon daraus hervor, daß er den radikalen Präsidenten der französischen Republik und den blutigen Zaren Nikolaus, als von der Umsturzbande gleich bedroht, nebeneinanderstellt. Es gibt in ganz Frankreich kaum einen Menschen, der Herrn Fallières nicht Methusalems Alter gönnte, nur ein Geisteskranker könnte sich an diesem würdigen im übrigen aber recht gleichgiltigen alten Mann vergreifen wollen. Der Zar Nikolaus aber ist der Feind und der verruchte Henker seines Volkes, und die Flüche der ganzen zivilisierten Menschheit verfolgen diesen gekrönten Verbrecherbiesten.
Die Waffe der proletarisch-revolutionären Bewegung hat allen Grund, im Interesse der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu wünschen, daß das Nest von Peterhof möglichst bald ausgehoben würde. Aber Papa Fallières im Ellysée...? Weiß denn der deutsche Kaiser nicht, daß jene Mächte, die in Rußland mit der Kraft der Verweigerung die Herrschaft des Nikolaus bekämpfen, in Frankreich mit Gut und Blut einstehen für jene Staatsform, deren zu-

fälliger Repräsentant eben dieser Herr Fallières ist; und daß die heimtückischen Feinde der republikanischen Autorität in Frankreich keine politischen Gesinnungsgenossen, die Monarchisten, sind?
Wilhelm II. wünscht ein besseres Einvernehmen der Regierungen gegen die Umsturzgefahr. Dieser Wunsch wird wohl im Osten verstanden werden, aber im Westen, in Frankreich und England, wird man erlaucht die Köpfe schütteln. Wäre man selbst einig über das Ziel, so würde man sich über den einzuschlagenden Weg schwerlich verständigen können. Denn man bekämpft in Frankreich und England die Umsturzgefahr nicht durch die Anwendung reaktionärer Strafgesetze, nicht durch die Aufrechterhaltung plutokratischer Wahlrechtssysteme, nicht durch die Politik der Nabelstiche und Personalverfolgungen, der Einschränkung und Einschränkung, die in Preußen als die allein richtige Methode der Umsturzbekämpfung gilt. Die beiden Minister des Innern in London und Paris, Burns und Clemenceau würden, wenn sie das Glück gehabt hätten, als Preußen geboren zu sein, heute gewiß unter der Obhut einer königlich-preussischen Gefängnisverwaltung stehen. Ihre Anschauungen und ihr Temperament würden sich nicht einen Tag mit den preussischen Umständen vertragen.
Allerdings hat der Kaiser im weiteren Gespräch einen heiklen Punkt berührt, an welchem sich die französischen Bürgerrepublikaner mit ihm in gemeinsamer Sorge vereint finden. Er erklärte sich nämlich für einen Gegner der antimilitaristischen Propaganda des Genossen Herve und seiner näheren Freunde. Er sagte:
Die Lebensäußerungen der europäischen Staaten stehen miteinander in so innigem Zusammenhang, daß kein Uebel auf die Dauer isoliert bleiben könnte. Wenn wirklich Frankreichs Meer und Flotte desorganisiert würden, hätte diese Erscheinung für uns etwas Beunruhigendes. Der Antimilitarismus ist eine internationale Plage; das Land, welches jubeln würde, den Nachbar davon heimgeführt zu sehen, wäre der Stadt vergänglich, welche beim Ausbruch der Cholera im Nachbarorte kalamitäre.
Es ist ganz richtig, daß die antimilitaristische Propaganda bei den französischen Bourgeois-Republicainern choleraartige Erscheinungen hervorgerufen hat. Immerhin hat es auch unter ihnen einige gegeben, die den Antimilitarismus mit Gründen bekämpfen, welche vom Standpunkte der Demokratie aus immerhin beachtenswert sind. So erinnern wir uns in einem französischen Blatte gelesen zu haben: Frankreich müsse den Antimilitarismus bekämpfen, weil sein Unmüßiggreifen im französischen Heere die Macht der reaktionären preussischen Militärmonarchie stärken würde. Das Blatt hieß „Aurore“ und der Verfasser jener Artikel Clemenceau. Es scheint also, daß Wilhelm II. mit seinem Bestreben, Frankreich in eine heilige Allianz zu ziehen, auch insoweit, als es sich um die Bekämpfung des Antimilitarismus handelt, wenig Glück haben würde. Viel leichter könnte es geschehen, daß man sich in Frankreich ein wenig peinlich berührt fühlen möchte, über die Sorgfalt, die der deutsche

Kaiser der republikanischen Armee zuwendet. Obwohl in Frankreich kein Thronfolger geboren wurde, hat man nämlich dort Herve und seine Genossen amnestiert — unter Umständen, unter denen ihnen in Preußen-Deutschland einige Jahre Zuchthaus unbedingt sicher gewesen wären. Die Sorge, die der deutsche Kaiser um die Disziplin der republikanischen Armee hegt, klingt beinahe wie ein Vorwurf. Sollten republikanische Gerichte es sich noch einmal befallen lassen, gegen Antimilitaristen vorzugehen, so wird die öffentliche Meinung Frankreichs fragen, ob das etwa auf Wunsch des deutschen Kaisers geschehe. So sind die Antimilitaristen Frankreichs eigentlich die letzten, die sich über die neuesten deutschen Kaiserreden werden beklagen können.

Politische Uebersicht. Die Großen und die Kleinen.

An ein Sprichwort von den Großen, die man laufen läßt, und den Kleinen, die man hängt, erinnern folgende Mitteilungen des „Vorwärts“: Major Fischer bezog ohne Remuneration und Extrabeholdungen ein Einkommen von rund 8000, nach seinem vor zwei Jahren erfolgten Wronnensposten 10,000 M. Bereits als Fischer noch Hauptmann 1. Klasse war, setzte sich sein Einkommen aus 3900 Mark Gehalt, 900 Mark Wohnungsgeldzuschuß, 900 Mark Servis, 900 Mark Offizierszulage, 400 Mark Ausstattungsgehalt (obwohl er als im einheimischen Dienst verweilender Offizier ein Ausstattungsgehalt gar nicht zu beanspruchen hatte), 400 Mark Buchführungsgeld und endlich einer Remuneration von 400 Mark zusammen, betrug also 7800 Mark. Nach seiner Ernennung zum Major erhöhte sich nicht nur sein Grundgehalt, sondern auch der Satz der sonstigen Entschädigungen. Diese stellten Bezüge von 8000 bezw. 10,000 Mark erhöhten sich noch durch höhere Inspektionsreisen nach Hamburg, für deren jede er etwa 150—200 Mark liquidierte, sowie Reisen nach Kapstadt und Swakopmund (zum Zwecke der Abfertigung), für die er jedesmal gegen 4000 Mark Extrabeholdung erhielt. Bei solchen Einnahmen hätte Major Fischer, der nicht einmal ein Pferd zu halten verpflichtet war, auch wohl ohne Darlehnsgeheimnisse auskommen können. Während Major Fischer sich bei seinen Begehungen zur Firma Tuppelstrecke lange Jahre sehr gut stand, bekam ein armer Teufel von Zahlmeisteraspiranten ein ähnlicher Versuch, seine Geschäftsverbindungen zur Tuppelstrecke auszunutzen, sehr schlecht. Dieser Zahlmeisteraspirant, der sich in einer momentanen Notlage befand, hatte sich von dem Kassierer der Firma Tuppelstrecke unter Berufung auf eine angebliche Verköndigung mit dem Chef der Firma 200 Mark Darlehen auszahlen lassen. Diese Geschichte kam — übrigens ohne Zutun des Chefs der Firma — an die Öffentlichkeit. Der bloßgestellte Darlehnsbedürftige beging in seiner Verzweiflung Selbstmord. Unter den Leuten, die über den ungeschickten armen Teufel damals sehr abfällig urteilten, befand sich auch — Major Fischer!

Die Unterernährung des Volkes macht infolge der agrarischen Lebensmittelversteuerungspolitik leider gewaltige Fortschritte. Aus Blauen i. B. wird berichtet:
„Aus dem Jahresbericht der Handelskammer Blauen geht hervor, daß sich die Lebenshaltung in der Textil-“

Madame Therese.

Von Erdmann-Chatrion.
Deutsch von Friedrich Fr. Müdert.

Der alte Schmitt, dem nun bedeutend behaglicher zu Mute war, sagte, daß er dieselben Gedanken hätte wie der Bauer und Koffel, und der Onkel, der bis dahin immer ruhig gewesen war, konnte nicht umhin, diese Gefühle als die wahrsten, die natürlichsten und die gerechtesten anzuerkennen.
„Nun“, erklärte er, „solte man, anstatt alles in einem Tage fertig bringen zu wollen, langsam und schrittweise vorgehen; man sollte die Mittel der Ueberzeugung und der Zustimmung anwenden, wie Christus es getan hat; dies wäre klüger und man würde dieselben Resultate erreichen.“
Madame Therese erwiderte lächelnd:
„Ach, Herr Jakob, ohne Zweifel, wenn alle Leute so dächten wie Sie, aber seit wieviel Jahrhunderten hat Christus den Menschen Güte, Gerechtigkeit und Sanftmut gepredigt? Ur-doch, sehen Sie hin, ob eure Edelleute auf ihn hören, schauen Sie, ob sie die Bauern wie Brüder behandeln... nein... nein! Es ist ein Unglück, aber Krieg ist nötig. In den letzten drei Jahren hat die Republik für die Menschenrechte mehr getan als die vorhergehenden achtzehnhundert Jahre. Glauben Sie mir, Herr Doktor, die Resignation der ehrenhaften Leute ist ein großes Unglück; sie macht die Schulen nur betvegner und erzeugt nichts Gutes.“
Alle, welche hier zusammen waren, dachten so wie Madame Therese, und der Onkel Jakob wollte gerade antworten, als der Bote Clemens, seinen großen Wachsstock auf dem Kopf und seine rotlederne Jagdtasche an der Seite, die Tür öffnete und ihm die Zeitung hinreichte.
„Wollt Ihr nicht eine Tasse Kaffee trinken, Clemens?“ fragte der Onkel.
„Nein, Herr Doktor, ich danke... ich hab's eilig... alle Briefe sind verspätet... Ein ander Mal!“
Er ging hinaus und wir sahen ihn schnell an unserem Fenster vorbeiziehen. Der Onkel zerrte den Umschlag des Journals und fing an, mit erpürter Stimme die Neuigkeiten jener, nun so entfernten, Zeit vorzulesen. Obgleich ich damals noch sehr jung war, hab' ich's doch im Gedächtnis behalten; die Nachrichten gleichen den Prophezeiungen des Bauers und erregten mein ganzes Interesse. Das alte „Zeitblatt“ behandelte die Republikaner als eine Art Karren, die sich die verwegene Aufgabe gestellt, die ewigen Gesetze der Natur abändern zu wollen. Es erinnerte an Eingang an die schreckliche Art, wie Jupiter die sich gegen seine Herrschaft auflehrenden Titanen überwältigt habe, indem er sie unter Bergen zerschmetterte, so daß seit der Zeit diese Unglücklichen in ihren Grubhöhlen, dem

Reis und dem Ketta Mähe und Feuer spien; ferner sprach es von den, dem Antius anderer Väter geraubten und in Klauen umgeschlungenen Gloden, eine der größten Profanationen, die man sich denken könne, da das, was der Seele Leben geben sollte, jetzt dazu bestimmt werde, den Körper zu töten.
Es ward auch erwähnt, daß die Assignaten nichts wert seien und daß, sobald die Edelleute wieder im Besitz ihrer Schlösser, und die Priester in dem ihrer Klöster wären, diese Papiere ohne Hypothek zu nichts weiter nützen, als das Feuer in der Küche anzuzünden. Es mochte die Leute freundlich, aber einbringlich, sie, unbekümmert um den Preis, zurückzuweisen.
Dann kam die Liste der Hinrichtungen, die leider lang genug war; auch meinte das „Zeitblatt“, daß die Republikaner das Sprichwort: „Die Wölfe fressen sich nicht unter einander“ als unwahr hinstellen würden. Endlich mußte es sich über die neue, angeblich republikanische Wera, der zufolge die Rönne „Vendemiaire, Brumaire, Frimaire, Nivose, Floreale“ heißen sollten. Es sagte, daß diese Namen die Abfesseln hätten, den Lauf der Gesetze und die Jahreszeiten abzuändern, den Winter in den Sommer und den Frühling in den Herbst zu versetzen, so daß man zuletzt gar nicht mehr wisse, wann man säen und wann man ernten müsse; daß dies nicht von Menschenberstand zeuge und daß alle Bauern in Frankreich darüber unwillig wären.
So brühte sich das Zeitblatt aus.
Koffel und der Bauer warfen sich während der Lektüre von Zeit zu Zeit nachdenkliche Blicke zu; Madame Therese und Vater Schmitt schienen ganz in Gedanken zu sein; Meinonnd sprach ein Wort. Der Onkel las immer weiter, wo bei jedem neuen Paragraphen hielt er eine Sekunde an und die alte Uhr ließ ihr gleichmäßiges Ticken vernehmen.
Zuletzt ward noch vom Arlege in der Vendee gesprochen, von der Einnahme Lyons, der Befestigung Lyons durch die Engländer und Spanier, dem Einfallen Bismarcks in das Elsass und der Schlacht bei Kaiserlautern, wo diese famosen Republikaner gleich den Haken ausgehissen wären. Das „Zeitblatt“ verkindete das Ende der Republik auf das nächste Frühjahr und schloß mit den Worten des Propheten Jeremias, die es an das französische Volk richtete: „Es ist keine Boshheit schänd, daß du so gestäupet wirst und dein Angehörigen, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Getöse bringt, den Herrn, deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr, Herr Jehovah.“
Der Onkel legte das Blatt wieder zusammen und sagte:
„Was soll man von allem diesem denken? Jeden Tag melket man uns, daß es mit dieser Republik zu Ende geht; vor sechs Monaten war sie von allen Seiten erobert, drei Viertel ihrer Provinzen hatten sich gegen sie erhoben, die Vendee hatte große Siege errungen und wir auch, und jetzt hat sie uns doch überall zurückgelassen; sie bietet ganz Europa die Stirn an, nur eine große Monarchie im Stande wäre, sie zu

leinstweigs im Herzen ihrer Provinzen, sondern nur an ihren Grenzen, und sie selbst rückt gegen uns vor, und doch sagt man, daß sie ihrem Ende entgegen geht. Wenn es nicht der kluge Doktor Zacharias wäre, der dies schrieb, so würde ich große Zweifel in die Glaubwürdigkeit setzen.“
„Ach, Herr Jakob“, antwortete Madame Therese, „dieser Doktor sieht vielleicht diese Sachen in dem Licht, wie er es wünscht. Dies geschieht oft und tut der Aufrichtigkeit der Leute keinen Abbruch; sie wollen nicht täuschen, aber sie täuschen sich selbst.“
„Ich für meinen Teil“, sagte Vater Schmitt aufstehend, „weil daß diese republikanischen Soldaten sich gut zwängen, und daß, wenn die Franzosen drei- oder viermal mehrbekaufend solche Leute haben, wie ich sie gesehen, ich mehr für uns selbst als für sie bestünde. Der Unsinn bin ich. Was Jupiter anbetrifft, der diese Leute unter den Wein gesetzt hat, um sie Feuer speien zu lassen, so ist dies eine neue Art von Batterien, die ich nicht ferne, aber wohl sehen möchte.“
„Und ich“, sagte der Bauer, „ich denke, daß dieser Doktor Zacharias nicht weiß, was er spricht; wenn ich an seiner Statt das Journal schrieb, so würde ich es anders machen.“
Er hülfte sich am Herde, um sich eine Kohle zu nehmen, denn er empfand ein großes Bedürfnis, zu rauchen. Der alte Schmitt folgte seinem Beispiel, und da die Nacht angebrochen war, so gingen sie alle miteinander fort, Koffel, der dem Onkel noch, die Hand drückte und Madame Therese freundlich grüßte, als der Letzte.
13.
Am folgenden Tage beschäftigte sich Madame Therese schon mit Haushaltungsfragen; sie sah die Schränke durch, faltete die Tischtücher, die Servietten, die Hemden und selbst die ganz gelb gewordene, nach von Großmutter Rene aufgebüßte, Keinstand auseinander, und legte das, was sich noch finden ließ, auf die Seite. Abends achtete während dessen in dem Wachsstock den großen, ganz mit Asche angefüllten Juber der. Man mußte nämlich zu den großen Wälsche bis... Mitternachts Wasser kochen. Und erst die Tage darauf war alle Hände voll zu tun, wenn all' dies Zeug gewaschen, getrocknet, gebleicht und aufgehängt wurde.
In der Handhabung der Rebel kam niemand Madam Therese gleich; diese Frau, von der man glaubte hatte, daß sie nur Brantwein eintrinken und sich nur auf einem Wagon hinter einem Gassen „Onkelchen“ hinstellen konnte, verstand von den „Rebelen“ mehr als irgend eine Gebieterin in ganz Anhalt. Sie selbst führte bei uns die Kunst ein, Gurken zu säen und das schöne Samen mit roten Ankerhaken zu säen, Dinge, die bis dahin im Gebiete gänzlich unbekannt waren, ein deutlicher Beweis also, wie große Revolutionen sich besetzen.

Metall- und Holzindustrie beschäftigten Arbeiter des Reiches trotz vielfacher Lohnaufbesserungen nicht gehoben, sondern verschlechtert hat. Der Bericht deutet an, daß der Grund hierfür vor allem in dem Steigen der Lebensmittel, hauptsächlich der Fleischpreise zu suchen sei, so ging der Verbrauch von Rindfleisch pro Kopf der Bevölkerung von 14,40 Kilogramm im Vorjahr auf 12,87 Kilogramm, der von Schweinefleisch von 24,47 Kilogramm auf 20,61 Kilogramm und der Gesamtverbrauch von 38,87 Kilogramm auf 33,48 Kilogramm zurück.

Entsprechend steigt — das lehrt die Erfahrung — der Verbrauch des Alkohols, und das ist den Schnapsbrennenden Agrariern gerade recht.

Christliche Sonnen gegen wehrlose Frauen!

Unser Kölner Bruderblatt veröffentlicht einen für die christlichen Anschauungen „unserer“ maßgebenden Kreise sehr beachtenden Sonnenbrief aus Südwesafrika. Der in der Nähe von Köln beheimatete Afrikakämpfer schreibt:

Bei der letzten Patrouille kamen wir an eine Wasserstelle. Es war Abend; wir waren zu vierehn Mann und ein Offizier. Wir hatten unsere Tiere abgefüttert und wollten unser Abendbrot essen, als wir auf einmal dunkle Gestalten am Wasserloch sahen. Wir umzingelten die Wasserstelle und nahmen dort fünf schwarze Weiber gefangen. Erschießen konnten wir sie nicht, weil sonst die Kaffern das Schießen gebietet hätten, und das war eine Bande zu 200 Mann stark, denn die hätten uns alle über den Haufen geschossen. Wir ruhten: nicht, was wir da mit den Weibern machen wollten, bis ein Gefreiter zu dem Leutnant kam, erstechen. So gab der Leutnant das Kommando: Seitengewehr aufpflanzen, zehn Mann pflanzten auf, fünf standen hinten und fünf Lachen vorn, und so wurden die Weiber erstochen.

Man hat also fünf wehrlose schwarze Weiber ohne weiteres hingemordet — getreu dem Vernichtungsrezept des großen Generals des mächtigen Kaisers, Trotha, der soeben seine Villa in dem herrlichen Godesberg am Rhein bezogen hat, um auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Der Afrikakämpfer schildert den graufigen Vorgang mit einer lakonischen Selbstverständlichkeit, ein Zeichen, wie weit bei ihm die Verherrlichung schon vorgeschritten ist. Zu den ungezählten Millionen, die wir in den afrikanischen Sandwüsten begraben und zu den zahlreichen vernichteten Leben deutscher Söhne kommt eine grenzenlose fittliche Vermüftung als die Folge dieses glorreichen christlichen Kriegszuges.

Der schlaue und der skrupellose Pöbel.

Daß der Landwirtschaftsminister noch bis in die jüngste Zeit hinein die Interessen seiner Frau in Sachen der Firma Tippelskirch persönlich vertreten hat, geht aus der Tatsache hervor, daß er in einer der letzten Vorstandssitzungen der G. m. b. H. Tippelskirch u. Co. geäußert hat: „Ich komme heute nicht als Minister, auch nicht als Herr v. Poddbielski, sondern als Vertreter meiner Frau.“

Von großem Interesse ist eine Mitteilung des „Leipziger Tageblatts“, über deren Inhalt sich Herr v. Poddbielski wohl oder übel wird äußern müssen, wenn nicht noch ein schlimmer Verdacht aufkommen soll. Das nationalliberale Blatt erzählt nämlich:

Schon einmal hat das Reich der Firma von Tippelskirch einen erheblichen Tribut gezahlt: in Kaschau. Die Firma v. Tippelskirch errichtete in Tschechien einen Neubau, in dem sie ihren eigenen Geschäftsbetrieb unterbrachte und dem kaiserlichen Postamt — Herr von Poddbielski war damals noch Staatssekretär des Reichspostamtes — in zwei Stockwerken Räume vermietete. Die Miete für das Postamt war selbst für Tschechien sehr beträchtlich, und die Summe einiger Jahresmieten hätte genügt, ein neues Postamt zu bauen. Warum sich damals kein Staatsminister fand, der diesen merkwürdigen Mietkontrakt ein wenig an die Öffentlichkeit zog, ist heute nicht mehr zu entscheiden.

Wie das Geld in den Kassen verwaltert wird. Die „Zamantische“ schreibt in Nr. 19: „Dem kaiserlichen Gouvernement wird uns mitgeteilt, daß laut eines über Ankauf eingetroffenen Kabels ein Exerte zum Studium der Karte von Kaschau in der Gegend nach Samara angetreten hat und im Juni hier angekommen wird. Rabers, wie Namen und Dauer des Aufenthalts, ist noch nicht bekannt. Wir erfahren ferner, daß die Kosten dieser Exertise von den Interessenten aufgebracht sind und daß Sr. Erzella Majestät Herr Gouverneur Dr. Solff für das Gouvernement dazu einen Beitrag von 12.000 Mark aus laufenden Staatsmitteln bestimmt hat.“ Dazu schreibt „Die Deutsche Kolonie“:

Wir fürchten, daß die Entsendung dieses Exerten ein teures Experiment ist, wenn schon der „Beitrag“ des Gouvernements an den Kosten, die ja anscheinend in der Hauptsache die Interessenten tragen, 12.000 Mk. beträgt. Schade, daß man der „S. B.“ nicht auch die Höhe dieser Summe, die die Interessenten aufgebracht haben, mitteilt hat. So kann man sich kein richtiges Bild von der Sache machen, höchstens müßte es wenigstens etwas.

Was wird man sich alles hören müssen!

Justizverweigerung.

Franklin Milewska, die Geschäftspartnerin der verstorbenen Herzogin Marie von Schleswig-Holstein, einer Verwandten des kaiserlichen Paares, kam erst im letzten Jahre einem schweren Kampf gegen ein offenkundiges Unrecht, das ihr von Seiten einflussreicher Personen der Hofgesellschaft widerfuhr. Auf Veranlassung des Bruders der Kaiserin, des Herzogs Ernst Günther wurde sie im März eines Tages auf der Straße angegriffen und gewalttätig nach Neapel gebracht, wo man sie, schwermütig, ihrem Schicksal überließ. Man begründete diesen gewalttätigen Schritt anfangs damit, daß sie einen schändlichen Einfluß auf die Herzogin ausgeübt hätte, bei der sie in hoher Gunde stand, und daß sie, als die Wittwe der Herzogin, die Beschlüsse der Regierung verweigert, erobert man gegen sie die Beschlüsse, daß sie ihre Dienstleistungen verweigert hätte. Später ist es bewiesen, daß alle Herzogin von den angeblichen Unthäten nichts wußte, noch wissen wollte, und ihre Teilnahme von der Hofgesellschaft als eine nach an ihre vererbte Gewalttat empfand, und gewarnt, daß das Verhalten, das gegenüber der Wittwe gefaßt wurde, auf alle Fälle willkürlich und ungerechtfertigt war. Auch wenn sie wirklich im Verdacht des Diebstahls stände, gegen den sie bis heute mit dem größten Aufsehen von Europa verurteilt ist, hätte der Weg eines ordentlichen Gerichtsverfahrens beschritten werden müssen; ihre gewalttätige Verhaftung nach Neapel war auch in diesem Falle ein ungesetzlicher Mißbrauch.

Die Geschäftspartnerin gegen den Herzog und dessen Hofgesellschaft, dem Kaiserlichen Hof, die Hofgesellschaft eine Klage wegen ungesetzlicher Verhaftung an, und brachte es richtig heraus, daß vor einigen Wochen in Dresden gegen Herzog v. Bismarck verhandelt wurde. Auch dieser Prozess hatte das höchste Schicksal der weltlichen Welt: die Hofgesellschaft, die seit sechs Jahren die Dienstleistungen verweigert haben, er wurde verurteilt. Inzwischen hatte die Kaiserin in Neapel einen Staatsminister für die Tafel angeordnet, daß die ganze

geschliche Aktion von dem Schwager des Kaisers, dem Herzog, ausgegangen sei, und erobert gegen ihn erneut Privatklage. Man aber bezog sich etwas sehr Merkwürdiges. Der die Untersuchung führende Amtsdirektor erbat die Kaiserin, daß sie gemäß § 95 der Kriminalordnung vom 11. Dezember 1905 die Ermächtigung des Kaisers beibringen habe; andernfalls würde ihre Klage sogleich zurückgewiesen werden. Bedauerlicherweise ging Franklin Milewska auf diese gefällige unangenehme Bezeichnung ein und richtete an den Kaiser ein Schreiben, in dem sie um dessen angeblich erforderliche Ermächtigung zum Einschreiten gegen dessen Schwager bat. Und nun geschah das Allermerkwürdigste: wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilen weiß, erhielt die Kaiserin dieser Tage aus dem Justizministerium die Antwort, daß der Kaiser die Ermächtigung zur Strafverfolgung des Herzogs verweigere.

Wir sehen zunächst ganz davon ab, ob der Herzog Ernst Günther schuldig ist oder nicht; das ist auch eine verhältnismäßig nebensächliche Frage; denn daß auch Verwandte hochgeborener Familien schuldige Menschen sind, wird kein Vernünftiger bezweifeln; es braucht also am Falle Ernst Günther nicht erst besonders nachzulesen zu werden. Viel wichtiger ist die Frage, ob jene Rechtsauffassung, welche in diesem Falle geltend gemacht hat, überhaupt noch Platz haben kann in einem modernen Staate, ob sie mit dem Geiste der bestehenden Rechtsinstitutionen vereinbar ist. Diese Frage muß mit der größten Entschiedenheit verneint werden. Der Geist, der aus diesem Verfahren spricht, ist der Geist des nackten Absolutismus, der auf kein Gebiete lebhafter bekämpft wurde, als auf dem des Rechts. Nach der geltenden Verfassung ist außer dem Staatsoberhaupt selbst, das nur durch Eides- und Gewissenspflicht an das Gesetz gebunden ist, jeder Angehörige oder Bewohner des Reiches dem geltenden Gesetz unterworfen; er kann zu dessen Befolgung gezwungen, für dessen Verletzung bestraft werden. Personen, auf die das geltende Recht in keiner Anwendung findet, wenn es der Kaiser erlaubt, Personen also, die durch Willensakte des Kaisers über das Gesetz gestellt und dem Richter entzogen werden können, kennt der bestehende Rechtszustand nicht. Man mußte erst auf den unglücklichen Einfall kommen, ein Unrecht zu rufen, um auf gewundenen Umwegen den Begriff der Absoluten Justiz wieder in das geltende Recht einführen zu können.

Welcher Rechtszustand ergibt sich daraus? Kein anderer als dieser: Die Angehörigen des Deutschen Reiches sind gegen Verletzungen ihrer Ehre, ihrer Freiheit, ihres Eigentums, ihrer Gesundheit und ihres Lebens, falls sie von einem Verwandten des jeweils regierenden Kaisers begangen werden, rechtlich vollkommen schutzlos. Inwiefern sie und ihren Anspruch auf Schutz und Ehre stellt sich der Wille eines absoluten Herrschers, dessen Handlungen der Rechtslose. Verletzte wieder nicht abfällig kritisieren darf, falls er nicht selber an Stelle seines mächtigen Widersachers ins Gefängnis wandern will. Das ist derselbe Zustand, wie er in Rom vor Vertreibung der Tarantiner, in Frankreich vor der großen Revolution bestand, und wie er in Rußland vorläufig noch immer besteht, in Rußland, wo das Treiben der Großen und die Schicksale der Untertanen gegenüber diesem Treiben zu Taten revolutionärer Selbsthilfe führt hat. Es muß angenommen werden, daß der Kaiser von der Unschuld seines Schwagers überzeugt war, als er die Ermächtigung zu seiner Verfolgung verweigerte. Es muß aber seine Besorgnis angenommen werden, daß diese Verurteilung des Kaisers richtig ist. Der Kaiser hat wiederholt (zum Beispiel beim allein zu bestehen, daß er kein Jurist ist; er hat es auch in diesem Falle gezeigt, da er ein vermeintliches Herrscherrecht übte, das nicht mehr besteht. Wer ihn und wie man ihn über die Taten seines Schwagers unterrichtete, erzieht sich vollends jeder Kontrolle. Stellt aber der Kaiser seinen Schwager für unschuldig, so war es erst recht falsch, ihn dem ordentlichen Gerichtsverfahren zu entziehen; denn die Gefahr, daß der Herr Herzog von deutschen Richtern unschuldig beurteilt werden könnte, war wirklich nicht groß. Auch steht jeder gewöhnliche Bürger gegen den ein schimpflicher Verdacht erhoben wurde, dem öffentlichen Verfahren, das seine Unschuld beweisen soll, mit Ruhe entgegen, und in Parlamenten kommt es nicht selten vor, daß Abgeordnete direkt um ihre gesetzlich notwendige Aufklärung bitten, weil sie die Gelegenheit suchen, ihre Sache im Gerichtsverfahren zu verteidigen. Daß der Herzog Ernst Günther den Kaiser nicht um die Erteilung der angeblich notwendigen Ermächtigung ersucht hat, sondern sich hinter den Thron seines Schwagers in Sicherheit gebracht hat, macht wahrlich keinen guten Eindruck und ist wenig geeignet, die Welt von seiner Unschuld zu überzeugen.

Der Vertreter des Reiches Milewska will vor dem Oberlandesgericht die Rechtsunfähigkeit der Kriminalordnung von 1905 geltend machen und die Straftat des Herzogs durch den Reichsdirektor verfolgen lassen. Er hat sich dem Bundesrat ob, gerichtliche Hilfe zu erwirken. Verlangt auch er, so wird der Reichstag die geeignete Stelle sein, diesen heuchlerischen Versuch, die Kabinetsjustiz wieder einzuführen, mit der gebotenen Entschiedenheit zurückzuweisen.

20.000 Mark für Vertuschungszwecke.

Die „Vormärker Zeitung“ hat von ihrem Berliner Korrespondenten folgende Darstellung des Falles Fischer erhalten:

Es hat sich herausgestellt, daß schon eine frühere Anzeige gegen den Major Fischer und das Haus Tippelskirch von Seiten eines früheren Tippelskirch'schen Kommiss, Dietrich, vorlag, der jedoch nicht Folge gegeben worden war. Über den Gang der Untersuchung verläutet man, daß außer erheblichen Geldausgaben von verschiedenen Kommandanturen der Firma v. Tippelskirch u. Co. Major Fischer auch von der Wäschefabrik Heinrich Jordan größere Summen angenommen haben soll. Bestimmt feststeht erstens u. a. die Gewährung einer Weihnachtsgarantifikation (M) von 2000 Mark im Jahre 1904 durch v. Tippelskirch u. Co. Es wird ferner der Legationsrat Dr. Dammier, der Aktionär der Tippelskirch-Gesellschaft war, als Gewährsmann dafür bezeichnet, daß eine im innerpreussischen politischen Leben hoch stehende Persönlichkeit, die indirekt an der Firma Tippelskirch finanziell beteiligt ist, in einer der letzten Vorstandssitzungen 20.000 Mark für besondere — angeblich Presse-Vertuschungs- (N) — Zwecke erbat und erhalten habe.

Andere Blätter bringen ähnliche Enthüllungen, sobald der Hof: Kasen zu! nur zu berechtigt ist. Wie sehr man übrigens zu verunsichern bestrebt ist, lehrt folgende Notiz Berliner Blätter:

„Der „Reichsanzeiger“ und die „Korbh. Allg. Zeitung“ haben auch getrunken noch kein Wort gesprochen, um ihre Leser über die Tatsache zu unterrichten, daß Major Fischer verhaftet worden ist. Und doch ist die Verhaftung schon am 20. Juli erfolgt! Man wird von einem amtlichen oder halbamtlichen Blatte der Regierung nicht erwarten dürfen, daß sie etwa über den Gang der Untersuchung irgendwelche Mitteilungen an die Öffentlichkeit bringen; wenn diese Blätter aber auch nicht einmal die nackte Tatsache der Verhaftung des Majors Fischer erwähnen, die seit Tagen die gesamte deutsche und einen großen Teil der europäischen Presse beschäftigt, so muß der Verdacht sehr nahe liegen, daß man sich in Regimentskreisen von einem Vertuschungsversuche noch Erfolg zu verheißt.“

Wenn sich um einen Kaffierer eines Arbeitervereins handelt, wäre längst eine demernde Philippika in diesen Blättern erschienen!

Eine denkwürdige Jahreshundertfeier

Können wir Deutsche am heutigen 6. August begehen. Heute vor 100 Jahren nämlich wurde das nahezu 1000 Jahre alte „heilige römische Reich deutscher Nation“, nachdem es schon lange schwindet gewesen, zu Grabe getragen. Kaiser Franz der Zweite war es, der die Bestattung — als letzter „Beherrscher“ — leitete. Freilich: Eine große Feler war es nicht, denn man konnte längst keinen Staat mehr machen mit diesem Reich, das von Europa nur mit Spott und Hohn behandelt worden war. Die Bestattung entsprach dem; sie war kaum die einer sogenannten „Mittelstufe“; kurz und bündig erklärte „unser guter Kaiser Franz“, daß

„Wir das Band, welches uns bis jetzt an den Staateskörper des Deutschen Reiches gebunden hat, als gelöst ansehen, daß Wir das Reichsoberhauptliche Amt und Würde durch die Vereitlung der kaiserlichen römischen Stände als erloschen und uns dadurch von allen übernommenen Pflichten gegen das Deutsche Reich losgezählt betrachten und die von demselben bis jetzt getragene Kaiserkrone und geführte kaiserliche Regierung, wie hiermit geschieht, niederlegen.“

Das war das Ende des Reiches, das 1000 Jahre vorher der Frankenkönig Karl aufgerichtet hatte mit päpstlicher Unterstützung, wobei freilich das Papsttum mehr auf seine Rechnung gekommen ist als das Reich mit dem wunderlichen Doppelnamen; denn sobald ein Kaiser sich unterfing, wider den päpstlichen Stachel zu lösen und des Reiches Interessen kräftig zu wahren auch gegen hierarchischen Uebermut, so wurden Mann und Interdit gegen ihn geschleudert. Die tatkräftigen Kaiser aus sächsischem und fränkischem Stamme, die Staufer Friedrich der Rothbart und Friedrich der Zweite, der große „Selbe“, der seiner Zeit an philosophischer Auffklärung um Jahrhundert voraus war, und deswegen vom Papsttum aufs ärgernste gehaßt wurde, konnten ein Lied davon singen. Und mit dem traurigen Ende des Staufergeschlechtes war auch das Ende von des Reiches Macht und Herrlichkeit gekommen; sein Stern erlosch, und der des Papsttums stieg immer höher. Alle Kaiser, die nach der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“ gewählt wurden, oder sich vielmehr die Stimmen der Fürstlichen erkaufte, denn die Reichskrone war ein Gegenstand geworden, der dem Meistbietenden in geheimer Auktion zugeschlagen wurde, waren gebräunete „Haffentnechte“, nur bedacht, unter dem Bedmantel ihres Titels ihre Hausmacht zu mehren.

Es gehört heute zum guten Ton bei vielen strebsamen Geschichtsschreibern und „höheren“ Jugenderziehern, beim Erwähnen der Jahreszahl 1806 und des Namens Napoleon ein Gesicht zu schneiben, als empfänden sie körperliches Mißbehagen. Nichts ist unwahrer und heuchlerischer als das. Das Jahr 1806 bedeutet für Deutschland und sein Volk, bis zu einem gewissen Grade, den Ausgangspunkt zu seiner geistigen, politischen und wirtschaftlichen Neugeburt; daß dieser Weg durch viel Trübsal gina, ist natürlich; am betrübendsten aber ist es, daß nun das deutsche Volk auf der Höhe, die es aus eigener Kraft allein erreicht hat, in seiner Entwicklung gehemmt wird durch reaktionäre Gewalten, die mit denen aus der Vorzeit verheißene Neuhäufigkeit haben. Nur in einem unterscheidet sich die heutige Zeit von der damaligen: Darin, daß heute eine Macht vorhanden und berufen ist, Deutschland vor dem abermaligen Untergang und vor Verpfändung und der Reaktion zu bewahren: Die deutsche Sozialdemokratie!

Die „Kreuzzeitung“ gegen Wilhelm II.

In ihrer sonntäglichen Wochenübersicht führt die „Kreuzzeitung“ den gegenwärtigen Kolonialskandal auf das Eindringen der mammonistischen Seuche zurück und auf die übergroßen Ehrungen, die in Neu-Deutschland geschickten Geldmachern erwiesen wurden. Auf diese Weise werde der Idealismus der Beamtenschaft untergraben. „Was an äußeren Ehrungen erkonnen worden ist“, schreibt sie, „um den Beamtenstand für den Entgang materieller Vorteile zu entschädigen“, sollte nicht dem reich gewordenen Privatmann, der stets nur für sich selbst und seine Unternehmungen gesorgt hat, gleichermäßen zufallen. Die ideale Bedeutung von hohen Titeln, Nobilitierungen (Verleihungen des Adels) usw. schwindet dahin, wenn sie nicht für Verdienste um den Staat verliehen werden. Die „Kreuzzeitung“ ist offenbar der Meinung, daß die besagte „ideale Bedeutung“ durch die Auszeichnung der Ballin, Friedländer usw. mehr gelitten hätten, als durch die Dekorierung des Infanteristen Lüd, des Kanonenbootes „Zitis“, des Ministers v. Stubi, v. Poddbielski, v. Bülow oder des Admirals Sissel. Wir, die wir in der Frage der Nobilitierung und Dekorierung gänzlich unbeteiligt, und daher auch unparteiisch sind, können den Unterschied nicht recht herausfinden.

Die „Kreuzzeitung“ aber, die offenbar einen recht verbriehten Tag hat, wendet sich sodann mit noch größerer Schärfe gegen eine Aeußerung, die der Kaiser über den Journalistenberuf getan hat, und versichert, daß in der großen deutschen Parteipresse lauter gewissenhafte und sachkundige Leute säßen. Wenn sich der Kaiser in entgegengezettem Sinne ausgesprochen habe, so will auch die „Kreuzzeitung“ ihm „bestätigen, daß hier schlecht unterrichtete Ratgeber ihr gefährliches Spiel getrieben haben“. Schließlich kommt der Leitartikel des konservativen Blattes auch auf seine sozialdemokratischen Berufscollegen zu sprechen, über die er bemerkt:

Von der antimonarchischen Presse trennt uns eine zu große Entfernung, als daß wir über die Persönlichkeit ihrer Leute uns ein Urteil erlauben könnten. Aber wir versagen ihnen die Achtung nicht, die man auch dem Gegner schuldet, und wir müssen leider gestehen, daß dieser Gegner weit viel geschickter operiert, als uns lieb ist.

Man traut seinen Augen nicht, wenn man das liest. Aber es ist nun einmal Tatsache, daß man am 5. August 1906 in der Druckerei der „Kreuzzeitung“ weißes Papier schwarz gemacht hat zu dem Zwecke, der „antimonarchischen Presse“ Schmelzschlecken, und dem Monarchen allerhand Unangenehmes zu sagen. Uns trennt von der monarchischen „Kreuzzeitung“ eine zu große Entfernung, als daß wir über die geheimen Absichten ihrer Leute uns ein Urteil erlauben könnten. Aber wir versagen ihnen die Achtung nicht, die man auch

dem Gegner schuldet, und können darum nicht glauben, daß sie aus Dummheit so schreiben. Vielmehr sind wir fest davon überzeugt, daß die ungeheure Bosheit wohl beabsichtigt ist und ihren Zweck erreichen wird. Die Junter wollen wieder einmal zeigen, wer eigentlich der Herr im Lande ist. Sie sind die Stützen des Thrones und verlangen als solche respektiert und beachtet zu werden. Was würde auch, wenn sie streikten...?

Bei der Stichwahl zum Reichstag in Rinteln. Josefmar wurde der deutsch-sozialer Herzog an Stelle des verstorbenen Grafen Nevenlow gewählt. Er vereinigte rund 9100 Stimmen, die des gesamten Mißschönes, auf sich, während der Sozialdemokrat Wetterlein rund 4500 Stimmen erhielt.

Ein junger Protest. Um das Publikum vor der Reichs-Fahrkartensteuer zu schützen, hat der Inhaber der Lokal-Fahrkartenfabrik Königswinter-Vonn vom 1. August ab den Fahrpreis für die Strecke Königswinter-Vonn, der bisher 60 Pf. betrug, auf 50 Pf. ermäßigt, so daß die Passagiere nun 6 Pf. profitieren. Diese geniale Tat ist zwar nicht „patriotisch“ im Sinne der Reichstagsmehrheit, aber sie findet allenthalben begeisterten Beifall. Die Reichstagsmehrheit war bekanntlich überseits so „patriotisch“, daß sie für das Publikum die Fahrkartensteuer und für sich — freie Fahrt beschloß.

Kleine politische Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Vortagende Rat im Reichsamt des Innern, Geheimen Oberregierungsrat Dr. Kaufmann, wurde zum Präsidenten des Reichs-Verständigungsausschusses ernannt. Dessen Beschränkung der Selbstbestimmung an Sonntagen oder deren gänzlicher Aufhebung schwebt, nach dem „Sonn. Cour.“ bei der Reichs-Verständigung Erörterungen. Der Reichs-Verständigungsausschuss hat seinen Vorsitz angenommen. Leider nur der preussische, nicht der preussische! Der Redakteur der „Preussischen Rundschau“, Köhler, wurde von der dortigen Strafkammer wegen Verleumdung des sächsischen Justizministers Otto von Siniß Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte, wie das „D. Z.“ mittelt, in einem Artikel „Aurückgekehrte Richter“ behauptet, daß der Justizminister beim Advancement der Richter nach Willkür handle. Und das darf man natürlich nicht — sagen. Ein dem Reichs-Verständigungsausschuss eigentümlicher Freitag, das Sohneujahrsfest (sechs Tage nach Neujahr) wird voraussichtlich aus dem Kalender gestrichen werden. Der Leipziger Stadtrat hat dem letzten sächsischen Landtage herab eine dahingehende Petition überreicht, die von diesem der Staatsregierung zur Kenntnisnahme überwiesen wurde. Die letztere hat jetzt ein Gutachten des Dresdener Obergerichts eingeholt, das sich für die Aufhebung des Sohneujahrsfestes als Freitag ausspricht, da dieses im Interesse der gewerblichen Bevölkerung liegt, welche durch die Feiertage geschädigt werde. Durch Streifen wurden in der Literaturwelt in Südafrika die Magasinverhältnisse, hohnschmählich Hen, zerstückt. Der Schaden, den die Steuerzahler tragen müssen, ist beträchtlich. Die Staatskassa hat die Vorlage betreffend die Verstaatlichung von 500,000 Franks für die Ausfindigmachung neuer Handelswege angenommen.

Ausland.

Eine Majestätsbeleidigung. In der „Wiener Arb.-Ztg.“ lesen wir: „Selten hat es bei den Wölfen Oesterreichs weniger Lust an Majestätsbeleidigungen gegeben als gerade jetzt. Die Majestätsbeleidigung ist kompromittiert worden durch die adeligen Herren Majestätsbeleidiger, durch die Majestätsbeleidiger aus Kellamebedürfnis, vor allem aber durch die Majestätsbeleidiger auf Bestellung. Wer heute Majestätsbeleidigungen fabriziert, hinter dem steht meistens irgend eine mächtige Hand, die dergleichen spottbillige Pöbelheiten verschwenderisch subventioniert. Für verachtete politische Erfindungen bietet die Majestätsbeleidigung heute die einzige Aussicht, sich wenigstens finanziell wieder einzugemessen zu rangieren. Ein zu Zeiten edles politisches Verbrechen ist durch die Praxis des hohen Adels, stillos geworden, eigentlich zu einem gemeinen geworden. Es sind zu viel Majestätsbeleidigungen auf Bestellung fabriziert worden! Um so ärgerlicher verhält es, wenn man in der Zeitung liest, daß gestern in Wien ein redlicher armer Leutzel, der Hausknecht Ramboulet, wegen eines Wirtshausgesprächs zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde. Der Mann soll, nachdem er zwölf Glas Bier, einen Liter Wein, mehrere Gläser Likör getrunken hätte, die Kaiserin Maria Theresia durch die Erzählung einer Soldatengeschichte beleidigt haben. Es fand sich ein Staatsanwalt in Wien, der in dieser besonnenen Gesichte eine Verleumdung der Obrigkeit vor einem Willkür des kaiserlichen Hauses sah. Von Rechts wegen müßte der Justizminister diesen stumpfsinnigen Staatsanwalt bei den Ohren nehmen! Die Majestätsbeleidigung, die auf den Sternberg gekommen ist, die Majestätsbeleidigung, die eine kompromittierende politische Tat geworden ist, liegt durch ein solches Urteil wieder bei den alten Richterherren. Dem leute Staatsmänner müßten es stolz verkünden, daß es im letzten Jahre nicht, das heißt unbestellte Majestätsbeleidigungen in Versammlungen und Wirtshausgesprächen nicht gegeben hat. Gerade gegenüber den Parlamentsfabrikanten, die mit der freien Auffälligkeit des von den Dozenten besetzten Lokalen hergestellt wurden, müßte eine solche Konstatierung der Abnahme von Majestätsbeleidigungen im Volke außerordentlich wirken. Wie man, im Spital eine weiche Föhne ausstößt, wenn an einem Tage kein neuer Kranter eingeliefert wird, so hätten die Gerichte die Lust bei Verhinderung an Majestätsbeleidigungen heuer irgend wie besaßen müssen. Statt dessen tapft dieser stupide Bräuner Staatsanwalt mitten in die vor kurzem wahrlich kaum noch erhoffte Idylle hinein und läßt einen Arbeiter, den ersten seit langer Zeit, wegen Majestätsbeleidigung darurteilen! Selbstverständlich müßte sich der idyllische Provinzstaatsanwalt, der sich noch nach verrotten Moden schaut, erst einen ganz unmaßstäblichen, erst aus besoffenem Geschwätz zusammengebrachten Fall konstatieren. Ahnt das Bräuner Herrchen nicht, wie sehr er eigentlich die heutige Majestät beleidigt, indem er in ihrem Namen Ehre für die längst bestattete Maria Theresia verlangt? Wobey schon diese Wpeltaste Anklage, von dem amtlich dazu gehörigen Urteil ganz zu schweigen, ist ein politisches Verbrechen!“

Die russische Revolution.

Rußland in Flammen.

In Petersburg der Generalstreik proklamiert. Die Truppen in Jarosloje Solo schwierig, zum Aufbruch bereit. In Kronstadt die Gefahr einer Meuterei nicht abgemitt.

In Swaborg wurde, entgegen den offiziellen Meldungen noch gestern gefeuert. In Helsingfors und Abo Kampf der roten und der weißen Garde. Die von Petersburg zu Hilfe gelebete 27. Division in allen Truppenteilen unzuverlässig. Vor Abo wurden mehrere Kriegsschiffe von den Matrosen versenkt und beschlagnahmt. Die Mannschaft flieht in die Wälder und vereinigt sich mit den aufständischen lettischen Bauern. In Moskau furchtbare Erbitterung im Volke. Der größte Teil der Garnison zur Meuterei entschlossen. In Odessa, Poltawa, Jaskowla Streik und Aufruhr. Wer aber möchte die Orte, die Landchaften wählen, wo Bauern in hellen Panzen sich zusammenrotten, die Gutsböfe greifen, das Gutvieh töten, die Vorräte an sich nehmen und den Boden zu teilen beginnen? Wer hat auch nur noch acht darauf, daß während dies alles an den Grenzpunkten des Reiches sich begibt, in Kaufasien der Massenstreik mit aller Macht ausgebrochen ist? So müßlich es scheinen mag, über die Entwicklung der Dinge in Rußland ein Urteil abzugeben, so gewiß ist, daß zu keiner Zeit die Bedingungen zum Ausbruch einer allgemeinen Revolution so vollständig gegeben waren wie heute. Und wenn etwas sie hemmen kann, dann vielleicht die tiefe ökonomische Erschöpfung der Arbeiter und der Unruhm, daß den Bauern die Ernte jetzt am Felde festhält. In diesem Falle aber hätte die russische Regierung nur eben eine kurze Frist bis zum Herbst gewonnen; eine Frist, die ihr nichts nützen wird, mag sie nun Gewalttat auf Gewalttat häufen oder den Stolypinschen Versuch eines liberalen Säbelregiments fortzuführen suchen.

Die heute eingelaufenen Telegramme zeigen, wie sehr der Brand um sich greift: Warschau, 5. August. Nach einer Depesche aus Sibon wurde Warschau zwischen Liban und Kasanow ein Personenzug angehalten und aus dem Postwagen der Betrag von 80,000 Rubel geraubt. Auch mehrere Reisende wurden ausgeplündert. Im Kriminalgefängnis ist, der „Wost. Ztg.“ zufolge, durch Verrat ein groß angelegter Plan zur Befreiung der politischen Gefangenen entdeckt worden. Beteiligte Beamte und Polizisten sollen verhaftet worden sein. Samara, 5. August. Sonnabend Abend wurde auf den hiesigen Gouverneur eine Bombe geworfen, durch die diesem der Kopf und beide Hüfte abgerissen wurden. Petersburg, 4. August. Heute Nachmittag traten die Typographen in den Ausstand. Infolgedessen können morgen die Zeitungen nicht erscheinen. In Woroneß wurde der führende Duma-Abgeordnete Mehmedow verhaftet. Moskau, 5. August. Wie in revolutionären Kreisen berichtet wird, weichte der Matrose Matjuschenko, einer der vornehmsten Leiter der Meuterei auf dem Panzerschiff „Fährst Potemkin“, in den letzten Tagen auf dem Schauplatz der finnländischen Aufstände, kürzlich bereiste er, als Gendarmen-Offizier verkleidet, Sewastopol, Kronstadt und Odessa. In dieser Verkleidung besuchte Matjuschenko einige höhere Marinebedürden und erkundigte sich offiziell über die Stimmung unter den Mannschaften. Die Bedürden gaben ihm zuvorkommend Auskunft darüber, welche Truppenteile besonders Mißtrauen und Beforgnis einflößen.

Petersburg, 5. August. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Die Stadt blieb auch heute Nachmittag ruhig. 181,555 Fabrikarbeiter haben heute den Ausstand erklärt. Berlin, 5. August. Sämtliche Depeschen über russische Ereignisse werden gegenwärtig über Helsingfors geleitet. Die direkten Telegraphenlinien von Warschau und Petersburg waren gestern Nacht gestört. Berlin, 5. August. Die „Russische Korrespondenz“ meldet aus Helsingfors vom 3. d. M.: Die hiesige Marinekaserne kapituliert gestern Nachmittag. Den regierungstreuen Truppen ist jedoch kein einziger Meutere in die Hände gefallen, da es allen Aufsehern gelang, rechtzeitig zu flüchten. Zwei Kompanien Infanterie, die nach Swaborg geleitet werden sollten, erklärten, den Befehl nicht auszuführen und beschloßen das Generalamtsgebäude. Unter den in Swaborg gefangenen genannten Meutere befindet sich auch der gewesene Duma-Abgeordnete Danilo.

Massenmörder Par!

Aus Moskau erhalten wir folgendes aufsehenerregendes Telegramm: Moskau, 6. August. In Kronstadt sind 300 Räuberführer des letzten Aufstandes vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und bereits hingerichtet worden. Unter ihnen befanden sich viele Zivilpersonen, darunter auch das ehemalige Mitglied der Reichsduma, Witschilow. Bei welchem ein Plan der Festungswälle gefunden wurde. Das Kronstädter Kriegsgericht wird noch eine Woche tagen und voraussichtlich noch weitere Todesstrafen verhängen. Trotz der Unterwerfung der Revolution in Swaborg und Kronstadt herrscht im Admiralstab bezw. Marine gegenwärtig große Besorgnis, daß jene Ereignisse sich in Sewastopol wiederholen, wo es unter der Befehlung gärt.

Rüstungen der Arbeiter.

Aus Moskau wird uns telegraphisch gemeldet: Am gestrigen Sonntage fanden an der Peripherie und in der Umgegend der Stadt zahlreiche Versammlungen von Fabrikarbeitern und Angehörigen der verschiedenen Gewerkschaften statt. Abends tagte der Arbeiterdeputiertenrat, um über den für heute Montag auf 12 Uhr Mittags anberaumten politischen Generalstreik endgiltigen Beschluß zu fassen. Wie aus kompetenter Quelle verlautet, haben sämtliche Arbeiterkategorien sowie die Eisenbahner sich für den Massenaustritt ausgesprochen, während die Telegraphen- und Postbeamten den Generalstreik ablehnten. Von öffentlichen Betrieben soll die Wasserleitung weiter funktionieren und in jedem Stadtteil je eine Apotheke geöffnet bleiben.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Achtung, Gewerkschaften! Mittwoch, den 8. August, Abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftsgebäude eine Mitgliederversammlung statt, in der zunächst die Neuwahl der Ortsverwaltung vorgenommen werden soll. Ferner soll über die Aufstellung eines Gewerkschaftsrates sowie über das abzuwickelnde Stützungsgefäß beraten werden. Obes Mittelgebäude bzw. Kontrollkarte kein Zutritt. * Tageslohn-Verordn. Polzen! Ihr habt es euch selbst Pflicht gemacht, die ausgearbeiteten Statistiken regelmäßig und genau anzufüllen, und pünktlich abzugeben, um später bei vorhandener Gelegenheit in der Lage zu sein, zuverlässig zu können, wie es in diesem Bericht mit euren Arbeitsleistungen u. m. aussieht! Die hiesige Ortsverwaltung muß an dieser Stelle besonders klage darüber

führen, daß in diesen Fällen nicht darnach gehandelt wird, wiewohl der Wert einer sozialistischen Statistik zu jedem Vereinsabend propagiert wird! Dringende Ermahnung ergeht hier speziell noch an die Delegierten und Unterdeputierten, daß sie zu sorgen, daß baldmöglichst die noch ausstehenden Karten an die Verwaltung abgeliefert werden! Auch hat in den nächsten Tagen die Ausgabe der August-Karten zu erfolgen und es ist die Pflicht der Kollegen, andere auf diese Notiz aufmerksam zu machen, damit endlich ein Ende in die Sache kommt! Ferner sei hiermit noch bekannt gemacht, daß in den nächsten Tagen eine Sitzung der mit dieser Angelegenheit beschäftigten Kollegen in Freitags Lokal, Grochengasse, stattfindet, wozu noch Einladungen ergehen. H. P. A. G. e., Bezirksleiter.

Neueste Nachrichten.

Zum Buchbinderkampfe

wird uns telephonisch aus Leipzig mitgeteilt, daß dort infolge der vielen Streikbrecher noch rund 750 Ausgelassene auf dem Pflaster liegen! Die Einstellung der Arbeiter geht nur sehr langsam vor sich.

Die tapfere Rote Garde.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Helsingfors unter dem heutigen Datum: Die Rote Garde, der Verhaftung Cooks, des Anführers der roten Arbeiter, beschäftigt sich nicht; es sind nur seine Papiere beschlagnahmt worden. (Man hat also wieder einmal zu früh gemeldet.) Die Rote Garde wird jetzt von dem Parochisten Luoto geführt; es heißt, sie halte sich jetzt in der Umgegend von Helsingfors auf.

Verhundert Menschenleben!

Zwischen Cartagena und der Insel Hormigas ist der italienische Dampfer „Sirio“ gescheitert und untergegangen. 300 Personen sind ertrunken. Der Kapitän, dem die Schuld an dem Unglück beigemessen wird, beging Selbstmord. Die Schiffbrüchigen lösteten sich gegenseitig bei dem Versuch, in die Rettungsboote zu gelangen.

Wir erhalten hierzu noch folgende Telegramme: Die Strandung des italienischen Dampfers „Sirio“ erfolgte gestern Abend um 5 Uhr; das Schiff sank mit dem Stern teile fort. Man schätzte die Zahl der Vermissten auf 300; die übrigen an Bord befindlichen Personen retteten sich in Booten und mittels Seilen, die ihnen von Land aus zugefloßen wurden. Unter den Ertrunkenen befindet sich ein brasilianischer Erbschöfer. Mehrere Leichen sind bereits geborgen. Eine Frau, deren drei Kinder ertrunken sind, wurde tröstlich. Die Besatzung haben sich nach Cap Pais begeben, um den Schiffbrüchigen Hilfe und Lebensmittel zu bringen. An Bord eines Dampfers, der Hilfe leistete, wurden 80 Verletzte aufgenommen. Die Schuld an dem Unglück wird dem Kapitän beigemessen, der Selbstmord begangen hat.

Dem „Dario Espanol“ und dem „Universo“ zufolge eilten unmittelbar nach dem Schiffunglück alle in der Nähe des Sirio befindlichen Fahrzeuge diesem zu Hilfe. Der Kapitän des „Joven Miguel“ legte beim „Sirio“ an und zwang mit dem Revolver in der Hand die Besatzung zur Hülfeleistung. Dadurch konnten 300 Passagiere gerettet werden. Ein anderer spanischer Dampfer rettete 200 Personen. Ähnlich wird bekannt gegeben, daß eine große Mehrzahl der geretteten Passagiere Ausländer sind. Der Erbschöfer von Para (Brasilien) konnte gerettet werden, während der Bischof von Sao-Paulo ertrunken ist. Die Verunglückten, namentlich Frauen und Kinder, waren Passagiere der ersten und zweiten Klasse. Vermißt werden 385 Personen. In den Rettungsarbeiten beteiligten sich dem „Gerais“ zufolge auch ein französischer und ein deutscher Dampfer, die mit den Geretteten an Bord die Fahrt fortsetzten.

Verhafteter Offizier.

Aus Rio wird gemeldet: Die Polizei entdeckte in der Wohnung des früheren Lieutenant Konowalow sieben Bomben, die mit Sprengstoffen gefüllt, sowie mit Bemerkungen versehen waren von St. Petersburg und Kiew. Konowalow und eine Frau namens Sabunowa, die sich bei ihm anhielt, wurden verhaftet. Konowalow war früher Offizier der 42. Schützenkompanie und wurde, als bekannt wurde, daß er unter den Soldaten revolutionäre Propaganda betrieb, aus der Armee entlassen und in Haft genommen, aber nach einigen Monaten wieder auf freien Fuß gesetzt.

* Die Feuerwaffe als Polizeiwaffe. Schwierig gestaltet sich am Sonntag Nachmittag die Verhaftung des 49 Jahre alten Kammerjägers Alexander Wischolek, der in dem spitzgebölgigen Haus An den Kasernen 1/2, Ecke Werderstraße, wohnt und gegen den bei der Polizei ein Haftbefehl aus Stettin vorlag. Als zu seiner Verhaftung geschritten werden sollte, schickte er durch ein Bodenfenster auf das Dach und setzte sich dort fest, worauf er begann, das Dach abzudecken und Flachwerke gegen die Polizei und das sich immer stärker anwachsende Publikum zu werfen. Da kein Zureden half, mußte schließlich die Feuerwehrrangenanrufen werden, die mit einem Mannschaftswagen anrückte. Mit einem 45 Millimeter weiten Schlangengange wurde der Mann so lange von dem Wasserstrahl bearbeitet, bis er den Zwischstand aufgab. Er wurde dann angefaßt und auf die Straße geschafft, wo ihn die Polizei in Empfang nahm.

Wetterkassen.

Felthammer, Gorgan, Reichenbach und andere. Schon oft haben wir unsere Genossen in der Provinz darauf hingewiesen, Mißstände in den einzelnen Fabriken oder Werkstätten möchten nicht der „Vollstocher“ zur Veröffentlichung überhand, sondern zunächst der betreffenden Organisation bzw. dem Fachorgan mitgeteilt werden. Die „Vollstocher“ kann die Mißstände doch nur schwer nachprüfen und legt sich schließlich einem Prozesse an, der, wie die Erfahrung lehrt, das Objekt nicht wert ist. Wie bitten unsere Genossen deshalb dringend, die vorstehenden Seiten zu beachten.

Meteorologische Beobachtungen

des Königl. Universitäts-Sternwarte.

	5. und 6. August.	Nachm. 9 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftdruck (O.)	+ 19,9	+ 15,7	+ 15,1	+ 15,1
Luftdruck bei 0 (mm)	751,6	751,6	749,5	749,5
Druckhöhe (mm)	8,5	10,9	9,7	9,7
Druckhöhe (pct.)	49	89	76	76
Wind (N-12)	SW 6	SW 6	SW 6	SW 6
Wetter	wolkig	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Montag, den 6. August.

	Temp.	Wind	Rel. H.	Temp.-Ctr.	Wetter
Rosenfeld b. Br.	16	SW 4	0,8	29	bedeckt
Frankfurt O.	15	SW 4	0,8	27	bedeckt
Frankfurt W.	15	SW 4	0,8	21	bedeckt
Schwabach	14	SW 4	0,8	10	bedeckt
Wien	14	SW 4	0,8	19	bedeckt
Dresden	14	SW 4	0,8	21	bedeckt

Literatur.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindeforschung.

Die wichtigste sozialpolitische Aufgabe der Gemeinde-Verwalter ist die Bekämpfung der sozialen Not.

Wichtigste kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhardt).

Rembrandt von Richard Muther. (Die Kunst herangezogen von Richard Muther.)

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst.

Der Arbeiter. Tag, Herr, Nachtmeister. - Schumann: Mann, woher wissen Sie denn, wer ich bin?

Die abnormen Gärungsprozesse im Magen- und Darmkanal der Säuglinge, welche bei krankhaften Störungen des Darmes...

Feierabend.

Der Blinde: Tag, Herr, Nachtmeister. - Schumann: Mann, woher wissen Sie denn, wer ich bin?

Ständesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. III. Schloffer Karl Grabisch, 86 J. - Richard Venter, 16 J. - Käthe, E. des Monteurs Gustav Hübel, 1 J.

Verrens-Kalender.

Im Partei-Sekretariat. Neue Graunstrasse 6, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141.

Versetzungen der städtischen Markt-Vollzugs-Kommission.

Table with columns: Weizen weiß, Weizen gelb, Roggen, Gerste, Hafer, Viktoria-Erbsen, Erbsen. Rows: 18.20, 17.30, 14.50, 15.00, 13.50, 17.80, 19.50, 18.00.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl ruhig, per 100 Kilogr. inkl. Sack brutto, Weizenmehl 00 ruhig, 24.75-25.25 Mk.

Breslauer Sommer-Theater (Lieblich's Etabl.) Dir.: Erich Ziegel

Zahn-Arzt Alfred Freund, Ring 48, Gebisse: Zahn 1.50 Mark.

Feuerversicherung Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Ernst Langner Schuhmachermeister, Alldorfstr. 40.

Seelig's kandiierter Korn-Kaffee, nur in Original-Paketen.

SCALA Das Riesen-Monstre-Programm, 14 Attraktionen.

Zurückgekehrt Dr. Creutzberger, Neue Graunstrasse 9, II.

Möbel zur Ausstattung, Schreinermeister, Scheuermann, Ritterplatz 45.

Keine Wanzen mehr, bei Gebrauch von Gröschel's Wanzentod!

5 Pfg. - Sumatra-Zigarren, prächtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack.

Victoria-Theater (Simmansauer Garten), Gastspiel Folies Caprice.

Zurückgekehrt Dr. Hauptmann, 3362 Rosenthalerstrasse 8b.

Schweißfüße, werden geschloß und trocken bei Gebrauch von Erwin Meyer's 50 Pfg. Salben.

Der preussische Volksschulgesetz-Entwurf, Material zu seiner Beurteilung.

„In freien Stunden“, Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.

Dominikaner, James-Ringkamp-Lombard, a. Kautz-Rembert-Eisenhütten.

„Geld“ auf Kinder in Schenkung, 3361 Beck.

Neu erschienen! Von den im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“ unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“ herausgegebenen wichtigen Abschnitten aus der Kulturgeschichte beginnt soeben der zweite Band zu erscheinen.

Die Kobenzollern-Prezende von Max Maurerbrecher.

Sehr wichtig für Kommunalpolitik Sozialdemokratische Gemeindepolitik, Kommunale Abhandlungen.

6 Pfg. - Zigaretten, 32, 100 und 50 Stk.

„Geld“ auf Kinder in Schenkung, 3361 Beck.

Neu erschienen! Jeder Band unserer Kulturbilder ist für sich abgeschlossen, so daß der Bezug dieses Wertes nicht das Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht.

50 Cfl. à 20 Pfg. Wöchentlich 1 Heft.

Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Ein freisinniger Arbeiter-„Sozialpolitiker“.

Der freisinnige Reichstagsabgeordnete für Gagen...

Hier im nördlichen Lande sind die übermächtigen Kon-

Wie steht Euno zu den Arbeiterorganisationen? Seine

Schaft ist seit langen Jahren organisiert, das hat die auch

Doch ist die Agitation der verbündeten Unternehmerr

Zuguterletzt sind nun auch die Kriegervereine

Arbeiterbewegung.

Der „Kud nach links“ im Deutschen Gemeinbearbeiter-Verband.

In der „kommunalen Praxis“ schreibt H. Schäfer, der

Als Boersch, der vormalige Vorsitzende und Begründer

Bereits im vorigen Jahre, also ein Jahr nach der

auch erhellt, daß der „Kud nach links“ keineswegs neu für

Hat nun der Gemeinbearbeiterverband aufgehört, die

Der Klasseninstinkt der die Stöberwaltungen beherrsch

Zunächst das eine: In welchem Falle hat man städtische

Es wäre deshalb grundverteuert, wenn die gewerkschaft

Wenn es noch etwas bedauert hätte, die Richtigkeit

In Konsequenz seiner Beschlüsse hinsichtlich gewerkschaft

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ein Fortschritt in der Krebsforschung. Eine Möglichkeit,

Aus aller Welt.

Eine merkwürdige Uhr, die vielleicht kaum ihresgleichen hat,

ähnlich. So ist auch dem Bestand dieser Merkwürdigkeit ein

Ungarische Briefe. Eine hübsche Liste veröffentlicht

von Standaestellungen der Bildsäule. Der Einständer verspricht,

Das Projekt einer Eisenbahnverbindung zwischen

kleine Schwanz. Auf dem Hohenzollernring in Berlin

